



Nichts wie raus:
Frühlingsgefühle
am Landungssteg
in Zürich

Der Frühling kommt und heizt den Sommer an

Die Saisonprognose von Meteo Schweiz deutet auf überdurchschnittlich warme Monate hin

Fabian Eberhard (Text) und Michele Limina (Foto)

Bern Der Frühling ist da. Am Samstag knackten die Temperaturen vielerorts die 10-Grad-Marke. Und es wird noch wärmer: Ein kräftiges Hochdruckgebiet beschert der Schweiz in den kommenden Tagen weiterhin sonniges Wetter mit Temperaturen bis zu 17 Grad.

Glaubt man den Wetterfröschchen, ist das der Start eines überdurchschnittlich warmen Frühlings. Die Saisonprognose von Meteo Schweiz zeigt: In den Monaten März bis Mai können die Deutschschweizer im Schnitt mit Temperaturen über 9,8 Grad rechnen. Das langjährige Mittel liegt bei 9,3 Grad.

«Der Frühling wird mit grosser Wahrscheinlichkeit milder als sonst», sagt Klimatologe Stephan Bader. Die Modellberechnungen von Meteo Schweiz kämen zum Schluss, dass die Chance auf einen warmen Frühling sehr gut stehen.

Für die Westschweiz prognostiziert der Wetterdienst eine Durchschnittstemperatur von mehr als 10,5 Grad, die Sonnen-

stube Tessin kann sogar mit deutlich über 12 Grad rechnen.

Ein Fröstelfrühling dürfte der Schweiz erspart bleiben: Die Wahrscheinlichkeit, dass die Durchschnittstemperatur in der Deutschschweiz unter 8,8 Grad fällt, liegt bei weniger als 20 Prozent.

Weniger Freude dürften die Allergiker haben

Doch wie können die Wetterfrösche eine Prognose für eine ganze Saison abgeben, wenn oft nicht einmal die Vorhersage für die nächsten Tage stimmt? Indem sie nicht Einzelereignisse, sondern das mittlere Wettergeschehen, das Klima berechnen. Dabei lassen sie diverse Daten von global verteilten Meeresbojen, Flugzeugen und Bodenstationen einfließen. Die Resultate werden dann mit langjährigen Messungen abgeglichen.

Bader gibt denn auch zu bedenken: «Im Vergleich mit Wetterprognosen weisen Langfristprognosen eine höhere Unsicherheit auf.»

Weniger Freude an den frühlinghaften Temperaturen dürften Allergiker haben. Vor allem die Belastung mit Erlen- und Haselpollen wird stark ansteigen.

Der Staat beschäftigt immer mehr Personal

Die öffentlichen Verwaltungen haben seit 2001 über 46 000 neue Stellen geschaffen

Alexandre Haederli

Lausanne Der Staat wächst schneller als die Bevölkerung. Über 46 000 neue Stellen haben die öffentlichen Verwaltungen in den Jahren 2001 bis 2012 geschaffen, ein Anstieg von 17 Prozent. Die Bevölkerung nahm trotz starker Zuwanderung in dieser Zeit aber nur um 11 Prozent zu.

Dies zeigen neue Zahlen des Verwaltungsspezialisten Christophe Koller. Er ist verantwortlich für die Datenbank über die Schweizer Kantone und Städte (Badac) bei der Universität Lausanne. Trotz des starken Stellenwachstums ist er der Meinung, dass der Staatsapparat nicht überfordert. «Die Zunahme von 17 Prozent beim Staat entspricht genau dem Wachstum der Arbeitskräfte in dieser Zeit», sagt Koller. «Das ist somit gerechtfertigt.»

Doch im Detail geben Kollers Zahlen durchaus Hinweise für aufgeblähte Verwaltungen. Denn

die Daten, die heute veröffentlicht werden, zeigen erstmals auch die Entwicklung der Staatsstellen in sämtlichen Kantonen, Gemeinden und öffentlich-rechtlichen Körperschaften während mehr als zehn Jahren.

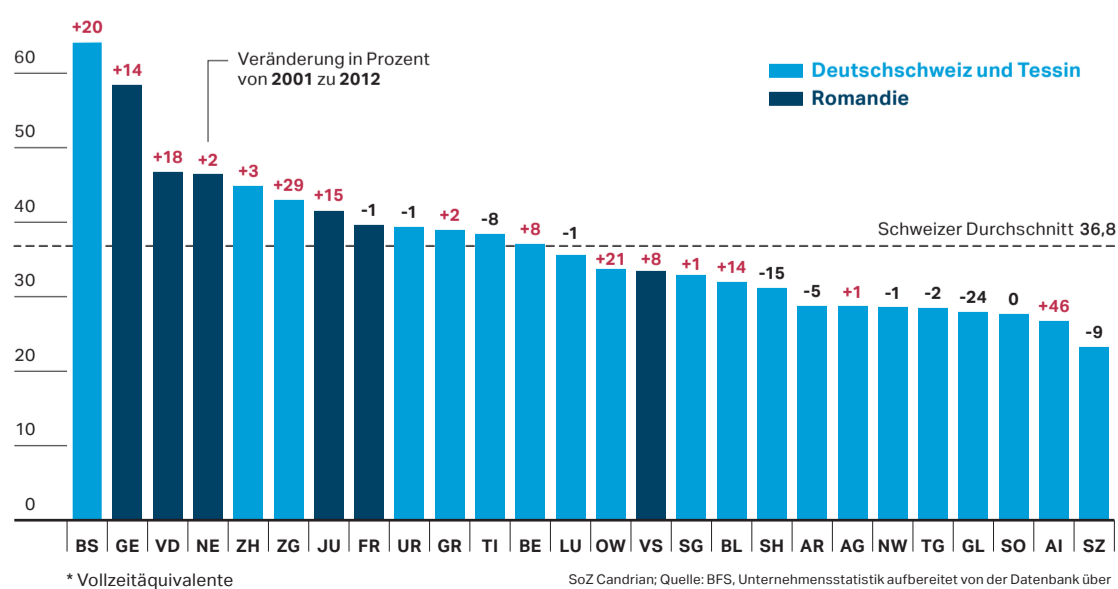
Es zeigt sich, dass auf Ebene der Kantone die städtischen und wirtschaftlichen Zentren strukturbedingt mehr Staatsstellen geschaffen haben. Doch die Gemeinden haben seit 2001 in praktisch allen Kantonen drastisch Stellen gestrichen. Die Berner und Zürcher Kommunen zum Beispiel haben in den letzten zehn Jahren Personal abgebaut im Umfang von jeweils über 7000 Vollzeitstellen.

«Diese Zentralisierung entspricht einem politischen Willen», erklärt Experte Koller. Die Gemeinden hätten in den letzten zehn Jahren Kompetenzen an die Kantone verloren, etwa im Vormundchaftswesen und bei der Raumplanung. Die Analyse zeigt jedoch, dass in einigen Kantonen

Die Romandie ist Spitzenreiter bei den Staatsangestellten

Neue Zahlen zeigen, dass viele Verwaltungen in der Westschweiz ihr Personal seit 2001 drastisch ausgebaut haben. So haben zum Beispiel die Berner und Zürcher Gemeinden je 7000 Stellen abgebaut seit 2001, in der Waadt hingegen gibt es heute trotz Gemeindefusionen 2200 Gemeindestellen mehr, in Genf 1700.

70 Stellen* in der öffentlichen Verwaltung pro 1000 Einwohner 2012



die Gemeinden entgegen dem schweizweiten Trend sogar noch Stellen geschaffen haben – trotz weniger Aufgaben.

Spitzenreiter sind hier die Genfer Gemeinden, die ihr Personal seit 2001 im Umfang von 1700 Vollzeitstellen aufstockten und vor allem die Gemeinden in der Waadt, die sogar um 2200 Vollzeitstellen ausbauten. Das entspricht einem Wachstum von 34 Prozent – dies obwohl in der Waadt seit 2001 rund 50 Gemeinden durch Fusionen verschwanden. Die Stadt Yverdon zum Beispiel hat das Personal mehr als verdoppelt. Von einem Umfang von 145 auf 372 Vollzeitstellen. Bürgermeister Jean-Daniel Carrard sagt, er habe letztes Jahre einen Personalstopp verhängt. Die Präsidentin der Vereinigung der waadtländischen Gemeinden, Claudine Wyssa, zeigt sich auf Anfrage überrascht und beunruhigt.